

Max Webers Wissenschaftslehre im Bezug auf die Weltanschauung Lev Nikolaevic Tolstojs

Dornbach, Stefan

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Dornbach, S. (2000). *Max Webers Wissenschaftslehre im Bezug auf die Weltanschauung Lev Nikolaevic Tolstojs.*
<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-435590>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see:
<https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Stefan Dornbach

Max Webers Wissenschaftslehre im Bezug auf die Weltanschauung Lev

Nikolaevic Tolstojs

Inhalt

1. Fragestellung und Herangehensweise
 2. Max Webers Leben und Werk - Kurzer Abriß
 3. Lev Nikolaevic Tolstojs Leben und Werk - Kurzer Abriß
 4. Historische Situation
 5. Webers „Werturteilsfreiheit“
 6. Gesinnungs- und Verantwortungsethik bei Weber
- Literaturverzeichnis

1. Fragestellung und Herangehensweise

Webers Werk ist durchzogen von Bezügen auf die Weltanschauung Tolstojs. Seine Beurteilung fällt jedoch zwiespältig aus: Einerseits bewundert er die Entschlossenheit Tolstojs christlichen Pazifismus', kann dessen Konsequenz für die Wissenschaftslehre aber für sich nicht akzeptieren, was noch zu zeigen sein wird.

Die intensive Beschäftigung Webers mit den Werken Tolstojs zeigt sich nicht nur in der nicht verwirklichten Absicht, ein Buch über diesen zu schreiben¹, sondern auch in der Übernahme vieler Fragestellungen und in diversen Querverweisen auf Tolstoj in seinen Schriften.

Die vorliegende Arbeit soll Webers Tolstoj - Rezeption und Reflexion in seinen wissenschaftstheoretischen Schriften aufzeigen und untersuchen.

2. Max Webers Leben und Werk - Kurzer Abriß²

Max Weber wurde am 21. April 1864 in Erfurt als Sohn einer Familie aus dem wohlhabenden Bildungsbürgertum geboren. Er studierte in Heidelberg, Berlin und Göttingen Nationalökonomie, Geschichte, Philosophie und Theologie.

1886 promovierte er zur Geschichte der Handelsgesellschaften im Mittelalter, habilitierte sich 1892 zur römischen Agrargeschichte der Kaiserzeit, um an den Universitäten Freiburg und Heidelberg zu lehren.

1893 heiratete er Marianne Schnittger, die sich später als Frauenrechtlerin engagierte und nach Webers Tod dessen Werk herausgab.

Weber arbeitete im Verein für Sozialpolitik und verfaßte - unter anderem für das von ihm herausgegebene Archiv für Sozialwissenschaft und Sozialpolitik - Schriften zu Politik, Soziologie und Wirtschafts- und Wissenschaftslehre. „Diese Universalität ist aber nicht eine zufällige Anordnung von verschiedenartigen Untersuchungen, sondern alles hat zunächst ein Zentrum: die Soziologie.“³

Max Weber starb am 14. Juni 1920 in München.

3. Lev Nikolaevic Tolstoj's Leben und Werk - Kurzer Abriß⁴

Lev Nikolaevic Tolstoj wurde am 28. August 1828 als vierter Sohn des Grafen N.I. Tolstoj in Jasnaja Poljana geboren.

Er begann Studien der Orientalistik und der Jurisprudenz in Moskau, kehrte aber ohne Abschluß nach Jasnaja Poljana zurück. Dort widmete er sich der Literatur und der Pädagogik.

Von seinen literarischen Erfolgen seien hier nur „Krieg und Frieden“ und „Anna Karenina“ erwähnt, obwohl sich auch in seinen anderen Werken bereits früh die Grundeinstellung zu seiner späteren Weltanschauung des christlichen Pazifismus erkennen läßt.

Nach seinem Bruch mit der orthodoxen Kirche und seiner Orientierung an der Bergpredigt ab 1879 entstanden die sozial - und religiös - ethischen Schriften, auf die hier Bezug genommen wird.

Tolstoj starb am 7. November 1910 in Astawopo.

4. Historische Situation

Sowohl in Deutschland als auch in Rußland befanden sich um die Jahrhundertwende in einer ökonomischen und sozialen Umbruchsituation. Die Industrialisierung der Wirtschaft, die in Rußland zwar durch die lange Aufrechterhaltung der aristokratischen Verhältnisse später begann, dafür nun aber um so schneller fortschritt, stellte die Menschen vor ihnen unbekannte Lebenssituationen.

Mit diesem Prozeß ging auch die „Entzauberung der Welt“ durch die Wissenschaften einher: „Die zunehmende Intellektualisierung und Rationalisierung bedeutet also nicht eine zunehmende allgemeine Kenntnis der Lebensbedingungen, unter denen man steht. Sondern sie bedeutet etwas anderes: das Wissen davon oder den Glauben daran: daß man, wenn man nur will, es jederzeit erfahren könnte, daß es also prinzipiell keine geheimnisvollen unberechenbaren Mächte gebe, die dahineinspielen, daß man vielmehr alle Dinge - im Prinzip - durch Berechnen beherrschen könne. Das aber bedeutet: die Entzauberung der Welt.“⁵

Für Weber stellt sich das Problem also als ständiges Wachsen der Komplexität der Lebenssituationen bei gleichzeitigem Verlust spiritueller Erklärungsmuster.

Tolstoj beschäftigt sich ab 1881 mit den Folgen der Industrialisierung und der damit verbundenen Urbanisierung und Entstehung der Stadtarmut. Er sieht das Problem in der kapitalistischen Entwicklung selbst, die er für alle Mißstände verantwortlich macht.⁶

Die Suche nach Mitteln zur Bewältigung dieser Situation bildet den Hintergrund des Werturteilsstreits, der um die Jahrhundertwende im Verein für Sozialpolitik zwischen den Vertretern der Wertfreiheit (Weber, Sombart) und denen, die durch eine normative Wissenschaft das Werden mitbestimmen wollten (Roscher, Knies, Schmoller, Knapp) ausgetragen wurde.⁷

5. Webers „Werturteilsfreiheit“

Lange Zeit suchte Tolstoj in der Wissenschaft nach einer Lösung für die „neuen“ Fragen des Lebens „Wozu bin ich? Wozu begehre ich? Wozu handle ich?“. Er verglich „Erfahrungswissenschaften“ an deren äußerstem Punkt für ihn die Mathematik stand und „spekulative Wissenschaften“ mit der Metaphysik als Extrem. Er fand weder bei den einen noch bei den anderen Antworten auf seine Fragen, da erstere zwar Gesetze aufstellen, nach denen sich die Entwicklung vollziehe, aber nicht nach dem Sinn der Entwicklung selbst fragt, der ja für Tolstoj nicht gegeben war. Bei den Geistes- und Sozialwissenschaften, die er später als „Halbwissenschaften“ bezeichnete, fand er eine Fülle verschiedener Theorien und Meinungen, die ihm so gegensätzlich und unhaltbar erschienen, daß er sie für sinnlos erklärte.

An diesem Punkt setzt Weber in seinem Vortrag „Wissenschaft als Beruf“ an. Er schildert den Entstehungsprozeß der Tolstojschen Auffassung über die Sinnlosigkeit der Wissenschaften⁸ und stimmt ihm in dem Punkte zu, keine wissenschaftlichen Antworten auf die Fragen „Was sollen wir tun?“ und „Wie sollen wir leben?“ geben zu können. Aber indem er die Wichtigkeit der Ergebnisse der Wissenschaft im Sinne von „wissenswert zu sein“ in mehreren Beispielen als - wissenschaftlich nicht beweisbare - Voraussetzung wissenschaftlichen Arbeitens herausstellt⁹, überläßt er die Grundhaltung der Wissenschaft gegenüber der individuellen Beurteilung: „Denn diese Voraussetzung ist nicht wieder ihrerseits mit den Mitteln der Wissenschaft beweisbar. Sie läßt sich nur dann auf ihren letzten Sinn d e u t e n , den man dann ablehnen oder annehmen muß, je nach der eigenen letzten Stellungnahme zum Leben.“¹⁰

Auf den Vorwurf Tolstojs an die wissenschaftliche Praxis, die uneingeschränkte Anerkennung dieser Voraussetzung diene als Mittel zur Rechtfertigung der bestehenden Mißstände¹¹ antwortet Weber mit seiner Forderung nach „Wertfreiheit der

Wissenschaften". Er macht am Beispiel eines Katholiken und eines Freimaurers in einem Kolleg über Kirchen- und Staatsformen klar, daß es unmöglich ist, in der wissenschaftlichen Diskussion immer zur gleichen Wertung zu kommen und erklärt den Sinn der Wissenschaft darin, die möglichen Mittel zur Erreichung eines vorgegebenen Zwecks mitsamt ihren zu erwartenden Nebenwirkungen aufzuzeigen und dabei auch auf die „unbequemen Tatsachen" aufmerksam zu machen.¹² Auch könnte die historische und kulturelle Bedeutung der dem Disput zugrunde liegenden Wertideen erklärt werden, das heißt die persönlichen Standpunkte, die zur Auswahl des Untersuchungsgegenstandes geführt haben näher zu beleuchten und damit eine objektivere Herangehensweise an das Problem zu gewährleisten. In seinem Aufsatz „Die `Objektivität' sozialwissenschaftlicher und sozialpolitischer Erkenntnis" schreibt Weber dazu: „Eine empirische Wissenschaft vermag niemanden zu lehren, was er soll, sondern nur was er kann und - unter Umständen - was er will."

Als schlimmster Frevel erscheint Weber die Benutzung persönlicher Wertungen zur politischen Beeinflussung der Studenten im akademischen Unterricht, ob durch direkte Stellungnahmen oder noch schlimmer durch versteckte Suggestion. Dem Zuhörer müsse vielmehr durch objektive Darstellung des Problems die Möglichkeit gegeben werden, „den Punkt zu finden, von dem aus er von seinen letzten Idealen aus Stellung dazu nehmen kann"¹³.

Das stellte zur damaligen Zeit, als der akademische Unterricht der Ordinarien als einseitiger Frontalunterricht, der keine Diskussion zuließ, angelegt war, eine wichtige Forderung dar, um sich des - wie oben ausgeführt auch von Tolstoj erhobenen - Vorwurfs der bewußten Reproduktion der herrschenden Verhältnisse erwehren zu können, für den die Beeinflussung der Studenten durch wohl situierte, also auf Beibehaltung des Status quo bedachte Dozenten natürlich ein wichtiges Argument darstellte.

Hier stößt Weber wieder auf das Problem der Suche nach dem Sinn des Lebens, diesmal seitens der Studenten, die angesichts der Entzauberung der Welt im Dozenten nicht den Lehrer sondern den Führer und in der Jagd nach Erlebnissen Erfüllung suchen.

Für diese Erscheinung und die damit verbundene Reduzierung der Kunst auf den „Zeitvertreib“ bei Verlust ihrer höheren Ideale macht Tolstoj in seinem Traktat „Was ist Kunst?“ wiederum die Wissenschaft und den von dieser forcierten Fortschritt verantwortlich.

Weber bezieht hingegen den konträren Standpunkt und verlangt, daß dieser Fortschritt akzeptiert werden müsse, indem er sagt: „Alles Jagen nach dem ‚Erlebnis‘ stammt aus dieser Schwäche. (der Schwäche, dem Alltag in der „entzauberten Welt“ gewachsen zu sein - S.D.) Denn Schwäche ist es: dem Schicksal der Zeit nicht in sein ernstes Antlitz blicken zu können. Schicksal unserer Kultur aber ist, daß wir uns dessen wieder deutlicher bewußt werden, nachdem durch ein Jahrtausend die angeblich oder vermeintlich ausschließliche Orientierung an dem großartigen Pathos der christlichen Ethik die Augen dafür geblendet hatte.“¹⁴

Man könnte in dieser Auseinandersetzung einen Glaubenskampf vermuten: Auf der einen Seite Webers „Fortschrittsglauben“, sein „innerer Beruf“ zur Wissenschaft, die „nur um ihrer selbst willen“ ausgeführt werden kann, auf der anderen Seite Tolstoj, der diese Wissenschaft und ihre Folgen für die Menschheit ablehnt und statt dessen die „wahre Wissenschaft“ predigt, die er im Christentum gefunden zu haben glaubt.

Weber vermag diesen Konflikt nicht zu lösen und klammert ihn durch die Forderung nach Wertfreiheit aus den für die Wissenschaft relevanten Untersuchungsgebieten aus, was nicht bedeutet, daß nicht seine Ursachen und die Folgen der jeweiligen persönlichen Einstellung wissenschaftlich untersucht werden können, um damit „den

Wert, auf den es jedem der beiden Teile wirklich und nicht nur scheinbar ankommt, zu erfassen und so diesem Wert eine Stellungnahme überhaupt erst zu ermöglichen"¹⁵.

In seinem Aufsatz „Der Sinn der Wertfreiheit“ betont Weber ferner die Wichtigkeit dieser Diskussion für das Verstehen des fremden Standpunktes, das wiederum nicht zu dessen Billigung führen muß, sondern vielmehr „zu der Erkenntnis: daß, warum und worüber, man sich n i c h t einigen könne“¹⁶.

In dieser Diskussion prägt Weber die Begriffe „Gesinnungsethik“ und „Verantwortungsethik“. Daß diese Terminologie seinem eigenen Standpunkt sehr gelegen kommt, wird im Folgenden zu zeigen sein.

6. Gesinnungs- und Verantwortungsethik bei Weber

Ausgehend von der Feststellung, daß es offenbar ethische Standpunkte gibt, die zwischen den Parteien keinen Kompromiß zulassen, unterscheidet Weber den Gesinnungsethiker, der seine Handlungen mit dem ihnen immanenten Eigenwert rechtfertigt und den Verantwortungsethiker, der alle Folgen und Nebenfolgen seines Handelns gegeneinander abwägt und so die zu benutzenden Mittel kalkuliert: „Aber auch auf dem Gebiet des persönlichen Handelns gibt es ganz spezifisch ethische Grundprobleme, welche die Ethik aus eigenen Voraussetzungen nicht austragen kann. Dahin gehört vor allem die Grundfrage: ob der Eigenwert des ethischen Handelns - der `reine Wille' oder die `Gesinnung', pflegt man das auszudrücken - allein zu seiner Rechtfertigung genügen soll, nach der Maxime: `der Christ handelt recht und stellt den Erfolg Gott anheim', wie christliche Ethiker sie formuliert haben. Oder ob die Verantwortung für die als möglich oder wahrscheinlich vorauszusehenden Folgen des Handelns, wie sie dessen Verflochtenheit in die ethisch irrationale Welt bedingt, mit in Betracht zu ziehen ist.“¹⁷

Weber klassifiziert Christen, Pazifisten wie auch Sozialisten als Gesinnungsethiker¹⁸ und versucht anhand der Wahl der Mittel zum Zweck nachzuweisen, daß diese Anschauung in der praktischen Durchsetzung zum Scheitern verurteilt ist: „Hier, an diesem Problem der Heiligung der Mittel durch den Zweck, scheint nun auch die Gesinnungsethik überhaupt scheitern zu müssen. Und in der Tat hat sie logischerweise nur die Möglichkeit: jedes Handeln, welches sittlich gefährliche Mittel anwendet zu verwerfen. Logischerweise.“¹⁹. Weber verdeutlicht seine Ablehnung der reinen Gesinnungsethik am Beispiel revolutionärer Sozialisten, die zwar das alte „Gewaltregime“ ablehnen, in der Praxis aber „zur Gewalt aufrufen,- zur letzten Gewalt, die dann den Zustand der Vernichtung aller Gewaltsamkeit bringen würde,- wie unsere

Militärs den Soldaten bei jeder Offensive sagten: es sei die letzte, sie werde den Sieg und dann den Frieden bringen"²⁰.

Auch Tolstoj hatte sich mit dieser Problematik auseinandergesetzt und war zu dem gleichen Schluß gekommen wie Weber, der für ihn bedeutete, „sittlich gefährliche Mittel“ abzulehnen: „Kropotkin über Kommunismus gelesen. Gut geschrieben und gute Motivationen, aber von verblüffender Widersprüchlichkeit: Um die Gewaltherrschaft der einen über die anderen zu beenden, soll Gewalt angewendet werden. Die Aufgabe lautet, wie läßt sich bewirken, daß die Menschen nicht zu Egoisten und Gewalttätern werden. Nach ihrem Programm bedarf es zur Erreichung dieses Zieles neuer Gewalttaten.“

Weber schließt allerdings gesinnungsethisches Handeln als Voraussetzung politischen Handelns, unter der Bedingung, daß die Verantwortung für die Folgen übernommen wird, nicht aus. Nur durch diese Kombination könne man Politik überhaupt erst als Beruf ausüben. Tolstoj hätte diesen „inneren Beruf“ sicher nicht nachvollziehen können, so wie er die Ausübung der Wissenschaft um ihrer selbst willen und auch „die Eitelkeit der Revolution als eines Berufs“ ablehnte.²¹

Wenn auch Weber ebenfalls in dieser Art der Revolution wie auch in der Gesinnungsethik der Bergpredigt keine Möglichkeiten sah, politische Ziele zu verwirklichen ohne den ethischen Idealen untreu zu werden oder sich selbst durch das Ertragen von Unrecht ohne Vergeltung in die Würdelosigkeit zu begeben²², so ist er doch bereit, die Ethik des Evangeliums in ihrer absoluten Konsequenz - die Tolstoj für ihn verkörpert - anzuerkennen: „Das Evangelium aber möge man aus diesen Erörterungen (politischen, S.D.) draußen lassen - oder: Ernst machen. Und da gibt es nur die Konsequenz Tolstojs, sonst nichts. Wer auch nur einen Pfennig Renten bezieht, die andere - direkt oder indirekt - zahlen müssen, wer irgendein Gebrauchsgut besitzt

oder ein Verkehrsgut verbraucht, an dem der Schweiß fremder, nicht eigener, Arbeit klebt, der speist seine Existenz aus dem Getriebe jenes liebeleeren und erbarmungsfremden ökonomischen Kampfes, den die bürgerliche Phraseologie als 'friedliche Kulturarbeit' bezeichnet: eine andere Form des Kampfes des Menschen mit dem Menschen, bei der nicht Millionen, sondern Hunderte von Millionen jahraus, jahrein an Leib und Seele verkümmern, versinken oder doch ein Dasein führen, dem irgendein erkennbarer 'Sinn' wahrhaftig unendlich fremder ist als dem Einstehen aller (auch der Frauen - denn auch sie 'führen' den Krieg, wenn sie ihre Pflicht tun) für die Ehre, und das heißt einfach: für vom Schicksal verhängte geschichtliche Pflichten des eigenen Volkes. Die Stellung der Evangelien dazu ist in den entscheidenden Punkten von absoluter Eindeutigkeit. Sie stehen im Gegensatz nicht etwa gerade nur zum Krieg - den sie gar nicht besonders erwähnen - sondern zu allen und jeden Gesetzhaltungen der sozialen Welt, wenn diese eine Welt der diesseitigen 'Kultur', also der Schönheit, Würde, Ehre und Größe der 'Kreatur' sein will. Wer die Konsequenzen nicht zieht - Tolstoj selbst hat das erst getan, als es ans Sterben ging - der möge wissen, daß er an die Gesetzhaltungen der diesseitigen Welt gebunden ist, die auf unabsehbare Zeit die Möglichkeit und Unvermeidlichkeit des Machtkrieges einschließen, und daß er nur innerhalb dieser Gesetzhaltungen der jeweiligen 'Forderung des Tages' genügen kann. Wenn er Tolstoj auch mit der Behauptung, er habe die Konsequenzen erst gezogen als es ans Sterben ging Unrecht tut, indem er die veränderte historische Situation²³ nicht berücksichtigt, genauso wie die Tatsache, daß Tolstoj seine „Wandlung“ immerhin rund 30 Jahre vor seinem Tod vollzog²⁴, akzeptiert Weber doch diese Art der Gesinnungsethik.

Literatur

Feix, Nereau: Werturteil, Politik und Wirtschaft

Göttingen, 1978

Jaspers, Karl: Max Weber

München und Zürich, 1988

Schklowski, Viktor: Leo Tolstoi

Wien, München und Zürich, 1981

Tolstoj, Lev Nikolaevic: Ein Lesebuch

Berlin, 1992

ders.: Meine Beichte

München, 1990

ders.: Tagebücher 1847 - 1910

München, 1979

ders.: Was ist Kunst?

München, 1993

ders.: Was sollen wir denn tun?

Leipzig, 1902

Weber, Marianne: Max Weber, Ein Lebensbild

München und Zürich, 1984

Weber, Max: Gesammelte politische Schriften

Tübingen, 1958

ders.: Schriften zur Wissenschaftslehre

Stuttgart, 1991

1 a.a.O., S.474

2 vgl. a.a.O.

3 Jaspers, 1988, S.34

4 vgl. Schklowski, 1981

5 Max Weber, 1991, S.250f

6 vgl. Tolstoj, 1902, S.111-122

7 vgl. Feix, 1978, S.17

8 vgl. Max Weber, 1991, S.251ff

9 Max Weber, 1991, S.256-258

10 Max Weber, 1991, S.256

11 „Die bestehende ökonomische Ordnung nennen die Vertreter der Wissenschaft und in ihrem Gefolge alle Angehörigen der wohlhabenden Klassen Kultur und erblicken in dieser Kultur - in den Eisenbahnen, den Telegraphen, den Telephonen, Photographien, Röntgenstrahlen, Kliniken; Ausstellungen und vor allem in den Einrichtungen des Komforts - etwas derartig Heiliges, daß sie jeden Gedanken an Veränderungen unterdrücken, die all das oder auch nur einen kleinen Teil dieser Errungenschaften beseitigen könnten.“ (Tolstoj, 1992, S.475)

12 vgl. Max Weber, 1991, S.260ff

13 Max Weber, 1991, S.259

14 Max Weber, 1991, S.263f

15 Max Weber, 1991, S.192

16 Max Weber, 1991, S.193

17 Max Weber, 1958

18 vgl. a.a.O., S.539ff

19 a.a.O., S.541

20 ebend

21 vgl. Tolstoj, 1979, S.883

22 vgl. Max Weber, 1958, S.538

23 vgl. oben, Punkt 2

24 vgl. oben, Punkt 1